

Deutsche Metallarbeiter-Zeitung

und

Glück-Auf.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Abonnementspreis pro Quartal 80 Pfg.
Reichspost-Zeitungsliste Nr. 1187.

Berechnet werden
Zusätze die dreispaltige Beiträge oder
deren Raum mit 50 Pfg.

Organ des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und Publikationsorgan der Allg. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherm, Nürnberg, Luitpoldstraße 9. — Redaktion und Expedition: Nürnberg, Luitpoldstraße 9.

Inhalt: Unsere Konkurrenten in der Eisenindustrie auf dem Weltmarkte. — Die gewerbliche Berufsbildung. — Die Lage des Eisenmarktes. — Ueber die rechtliche Natur des Streiks. — „Eine Anschauung über die Affordarbeit.“ — Mittheilungen aus der Metallindustrie. — Aus den Agit.-Bezirken: An die Verwaltungsstellen der Provinz Hannover. — Korrespondenzen. — Technisches. — Rundschau. — Aus anderen Berufen zc. — Gerichtszeitung. — Literatur.

Unsere Konkurrenten in der Eisenindustrie auf dem Weltmarkte.*

III.

Nordamerika.

Unsere erste Vorstellung von Amerika ist unlosbar verknüpft mit den Gestalten der Cooper'schen Romane aus Wild-Weft. Wir haben mitgestritten im Heerhaufen der Triumph, Sitting Bull, und die „feigen Wingo's“ haben oft genug von uns fürchterliche Siebe erhalten — in der Phantasie wenigstens. Jeder von uns haben mochte gerne Wildtöchter alias Nathanael Wimpo, Niemand aber ein „hinterlistiger Luskerora“ sein. — Diese kindliche Urbildung vom „wilden Westen“ erfuhr eine wesentliche Korrektur durch Kenntnisaufnahme der romantisch-burlesk-ernsthaften Erzählungen Mark Twains und Bret Harte's. Der Letztere lehrte uns, daß auch in Amerika die gutmüthigen, starkmüthigen Gabriel Conroy's von dem feinschliffigen Intellekt gezähmt werden, und bei aller halbschmerzlichen Wolkenkräuter-Belletristik erfahren wir dennoch von Mark Twain, daß die ungebundenen Tage in Tennessee und in der Sierra Nevada doch einen recht geschäftsfördernden Verlauf nahmen. Die beiden bekanntesten zeitgenössischen amerikanischen Autoren zeigten uns das werdende Amerika vor 50 Jahren. Es ist schon himmelweit verschieden von dem Amerika der Chingachol und des letzten Mohikaners.

Nun erst das heutige! Werklungen ist indianisches Kriegsgeschrei, in den Reservationen verkümmern die Reste der rothhäutigen Urvölker Nordamerikas. Durch ihre Jagdgründe braust die Lokomotive der Pacificbahn, an der Glätte, wo früher im Kalbgeschmückten Bigwam die Squaw Maiskolben röstete, dehnen sich jetzt Miesenstädte aus, in denen hunderttausende „Bleichgesichter“ dem allein seligmachenden „Business“ (Geschäft) nachjagen, immer des Wortes ihres Landsmannes Ralph Emerson gedenkend: „Wer Erfolg haben will, darf nicht zu gut sein!“

Stark kennzeichnet Emerson in seinem Essay über Napoleon I. (Repräsentanten der Menschheit) mit diesem Sprichwort den kosmischen Emporkömmling, aber sind jene präzigen Parvenüs, die dem Prinzen Heinrich das wahnsinnige Luxusbankett bereiteten, nicht auch Emporkömmlinge? Haben diese „oberen 400“ sich jemals geschaut, zu leicht zu sein, wo es galt, Niemen aus der Haut des Schwachen zu schneiden? O nein, „smart“ sein ist Trumpf, Geld stinkt nicht; auf dem Wege zum Reichthum liegen auch jene Emporkömmlinge unzählige vernichtete Existenzen hinter sich. Die ganze nordamerikanische Union ist ein Emporkömmling, ein napoleonischer Sieger auf dem Wirtschaftsmarkte, ein brutaler Niederreißer des Urvolkthümlichen, ein Schreden der „alten Welt.“ Gierig streckt Onkel Jonathan seine hageren Hände über die Weltmeere hinweg, die „amerikanische Gefahr“ läßt Europa nicht mehr schlafen. —

Märchenhaft ist der wirtschaftliche Aufschwung der neuen Welt. Ein amerikanisches Finanzblatt brachte vor einiger Zeit eine Zusammenstellung von Zahlen, die die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten veranschaulichen. Wir wollen einen Auszug wiedergeben, dabei die Biffern abrunden. Es betrug in der Union im Werth bezw. an Gewicht:

	1870	1900
Einfuhr . . .	436 Mill. Doll.	850 Mill. Doll.
Ausfuhr . . .	393 " "	1395 " "
Posteinnahmen . . .	20 " "	102 " "
Kohlenproduktion	33 Mill. Tons	240 Mill. Tons
Beitalseumprod.	186 Mill. Gallonen	2397 Mill. Gallonen
Roheisenprod.	1 665 000 Tons	13 790 000 Tons
Stahlfabrikation	68 750 " "	10 640 000 " "
Einfuhr v. Stahl- u. Eisenwaaren	32 Mill. Doll.	20 Mill. Doll.
Ausfuhr v. Stahl- u. Eisenwaaren	11 " "	121 " "

In derselben Zeit stieg die Zahl der beförderten Telegramme von 9 auf 79 Millionen Stück, der Frachtpreis pro Tonne und Meile fiel aber von 1,94 auf 0,73 Dollar. Eine riesenhafte Ausdehnung der Industriethätigkeit, befördert durch eine ständige Verbesserung und Verbilligung der Verkehrsmittel. Nahrungsmittel durch Eigenproduktion in Fülle und Fülle, Rohstoffe für Textilindustrie ebenfalls überflüssig selbsterzeugend, im Besitze von großartigen, unerlöschlichen Kohlen- und Erzlagern, die für den Bedarf der eigenen Eisen- und Stahlindustrie fördern — so ist die neue Welt, überreich ausgestattet mit Naturschätzen, der Mutter Europa fürchtbar geworden. —

Die Grundlage der nordamerikanischen Eisen- und Stahlindustrie ist die außerordentlich starke Eisenerzförderung im Gebiete der großen Seen: Oberer See, Michigan-See, Huron-See, Erie-See, Ontario-See. Ein ungeheures Erzlager breitet sich vornehmlich am Oberen See aus. Dort werden jährlich allein über 20 Millionen Tonnen sehr reicher Eisenerze gefördert. Im Manquettedistrikt entziehen sie häufig über 60 Proz. Eisen, über 40 Proz. ist Regal. Die Erzmengen werden theilweise am See gleich verhüttet, meistens aber per Lastschiff nach Pennsylvania, Ohio und Illinois gebracht zu den dortigen großen Eisenwerken. Die billige Wasserfracht für Erze ist ein wesentliches Moment für die Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie. Ebenso wichtig ist aber das häufige gleichzeitige Vorkommen von Kohle und Erz, so in Pennsylvania, Virginia, Tennessee, Alabama! Neben bester Kohle finden sich gerade in Alabama (Birmingham) etwa 45 Proz. haltige Rotheisen- und Brauneisensteinerze. Während in Deutschland die Erzgebiete (Luxemburg, Siegen-Blasau, Harz) weit weg liegen von den Kohlenrevieren, was eine erhebliche Vertheuerung der Rohstoffe durch die Frachtkosten bedeutet, lagern in der neuen Welt die Grundelemente einer Eisen- und Stahlindustrie, Kohle und Eisen, dicht neben einander, oder natürliche Wasserstraßen (ergänzt durch Kanäle!) ermöglichen eine billige Zufuhr.

1865 betrug die amerikanische Erzförderung 850,000 Tonnen, jetzt etwa 26 Millionen! (Deutschland mit Luxemburg zusammen 13 Mill. Tonnen.) Beträchtliche Erzmengen werden aber auch noch eingeführt aus Spanien, Schweden und Rußland.

Eine vorzüglich haltende Koks-kohle mit einem Ausbringen von 70—80 Proz. Koks kommt im Distrikt Connorsville vor; hier hat sich eine sehr ausgedehnte Koksproduktion etabliert, die 1895 erst 5 1/2, 1901 aber bald 13 Millionen Tonnen Koks à Tonne

8,40 Mt. (1/2 des deutschen Kokspreises!), herstellte. Andere Distrikte liefern auch bedeutende Koks-mengen. So ist denn Alles reichlich gut und verhältnißmäßig sehr billig vorhanden: Kohle, Koks, Erze. Dazu ein waghalsiges, in diesen Dimensionen unerhörtes Miesenkapital, eine Vereinigung der Miesenkapitalisten, gerade in der Montanindustrie von fabelhafter Angriffsfähigkeit. Und nun noch dazu ein Miesenland mit einem großen Theil noch fast ganz unerforschtem Gebiete. Da konnte eine märchenhafte Wirtschaftsentwicklung nicht ausbleiben. —

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden 1810 erst 54,000 Tonnen Roheisen erzeugt, 1850: 574,000, 1870: 2,200,000, 1885: 4,110,000, 1890: 9,348,000 Tonnen.

Mit 1890 trat die Union an die Spitze der roheisenerzeugenden Länder, überflügelte England und läßt die alten Industrieländer immer weiter hinter sich zurück, wie diese Statistik lehrt: Die Roheisenerzeugung betrug in runden Zahlen à 1000 Tonnen:

	1899	1900	1901
Vereinigte Staaten von Nordamerika	13840	14100	16100
Großbritannien	9454	9050	9000
Deutschland	8030	8350	8000

Es ist hochinteressant, wie die Union auch in der gegenwärtigen Weltkrise, von der sie 1900 auch direkt heimgesucht ist, ihre Eisenproduktion enorm steigern konnte. Bekanntlich kam der erste Krisenwind in der Eisenindustrie von Amerika, wo 1900 plötzlich die Eisen- und Stahlpreise rapide sanken. Aber während in der alten Welt dieser Wind zum verheerenden Sturm anschwellte, der heute noch andauert, ist jenseits des Ozeans schon wieder hohe Konjunktur. Die New Yorker Handelszeitung berichtet über den Stand der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie zu Beginn 1902, er sei durchaus gut, die Werke hätten noch reichlich Beschäftigung, zum großen Theil wäre die Produktion für das erste Halbjahr 1902 schon zu den guten Preisen von 1901 verkauft. Wir wollen auf diese Rundgebung des Börjensblattes nicht allzuviel Gewicht legen, waren doch auch die deutschen Eisen- und Stahlwerke nach den Meldungen der Unternehmensblätter 1900 „noch bis tief in 1901 lohnend beschäftigt“, thatsächlich kam aber wenige Monate nach dieser Siegesnachricht eine Hiobspost nach der anderen über den allgemeinen Rückgang. Sicher bleibt auch die amerikanische Eisen- und Stahlindustrie nicht unberührt von der Weltkrise, wer weiß, was da drüben für Schiebungen gemacht werden. Aber erstaunlich bleibt trotz alledem die anhaltend riesige Produktionssteigerung der unionistischen Werke.

Naturgemäß war Europa der Lehrmeister Amerikas. Heute sind aber die vorzüglichst eingerichteten, technisch vollkommensten Eisen- und Stahlwerke in Nordamerika zu finden, wie ein Blick in die deutsche Fachpresse lehrt. Sowohl was Leistungsfähigkeit der Hochofen, Maschinen, Walzwerke, Gießereien, wie auch die Anwendung billiger Transportmittel und arbeitsparender Maschinen anlangt. Amerika ist uns über! Dort drüben schleppt man keinen Ballast von feudalen Vorurtheilen mit sich, es fehlen verfallene Burgen und romantische Traditionen. Gedanken und That folgen sich rascher, die Einführung vollkommenster Technik ist Prinzip. Bei uns klebt man noch zu sehr an dem Urtübertommenen, Urväter-Hausrath ziert die Wände.

Biel schneller wie in Europa ist man in der Union von dem alten Buddel- und Schweißereiverfahren zur modernen Stahlbereitung (Flußeißen) nach

* Vergl. Nr. 4 u. 11.

Bessemer, Martin, Siemens übergegangen. Es betrug die Stahlproduktion in 1000 Tonnen in

	1872	1890	1900
Bereinigte Staaten von Nordamerika	130	4420	10382
Großbritannien	400	3030	4980
Deutschland	180	2230	6650
Frankreich	130	582	1624
Belgien	10	246	654
Oesterreich	50	441	675

1901 soll die amerikanische Stahlproduktion bald 15 Millionen Tonnen betragen haben! Dort würden also jetzt über 50 Proz. der Weltproduktion hergestellt. Die „amerikanische Gefahr“ wird immer drohender.

Auf die einzelnen unionistischen Staaten vertheilt sich 1901 die Eisenproduktion: Pennsylvania 7,4, Ohio 3,3, Illinois 1,6, Alabama 1,2, Virginien 0,45, Tennessee 0,342 Millionen Tonnen; der Rest entfiel auf 17 weitere Bundesstaaten. In den erstgenannten Ländern liegen die Hiesigerwerke der „Bereinigten Stahl- und Eisengesellschaft“, die allein über die Hälfte der Gesamtproduktion liefern.

Die Gesamtanfuhr der Union an Eisen, Stahl und Maschinen hatte an Werth:

1898: 82,77 Mill. Dollars	1900: 129,63 Mill. Dollars
1899: 105,69 „ „	1901: 102,53 „ „

Auffallend ist der Rückgang der Ausfuhrwerthe 1901. Sie findet ihre Ursache in der Weltkrise, die nicht nur die ausländischen Märkte einschränkte, sondern auch Preisrückgänge für das Ausland bewirkte. Im Inlande haben die amerikanischen Eisen- und Stahlherren natürlich höhere Preise genommen, ganz erheblich ist die Roheisenausfuhr zurückgegangen, 1899: 232,000, 1901: 82,000 Tonnen! Doch liegt dies hauptsächlich an der Anschwellung des Eigenbedarfs.

Gestiegen ist dagegen seit 1899 wieder die Ausfuhrmenge an Blöcke, Knüppel, Stahlstienen, Bleche; im Werth ist gestiegen die Ausfuhr von Wagenräder, Lejen, Registrierkassen, Elektromotoren (Ausfuhrwerth über 25 Millionen Mark!), Nähmaschinen, Schuhfabrikationsmaschinen, feststehende Dampfmaschinen, Dampfkessel und Maschinenteile, Waagen, Schloßer und Baubeschläge, Sägen, Werkzeuge (Ausfuhrwerth über 15 Millionen Mark!), Feuerwaffen, Schreibmaschinen (über 12 Mill. Mark!), landwirtschaftliche Maschinen und Geräte (über 72 Mill. Mark!), sonstige Eisen- und Stahlfabrikat (über 62 Mill. Mark!).

Diese kurze Ausfuhrliste zeigt uns schon die Verhältnisse in unseren gefährlichsten Konkurrenzländern (Nicht nur Rohstoffe und Halbfabrikate (Lebensmittel und Wolle), sondern auch Fertigfabrikate in höchster Vollendung wirft die Union auf den Weltmarkt, reichlich gegen alle Konkurrenz).

Groß ist auch die Ausfuhr an Lokomotiven, Röhren, Werkzeugmaschinen, Buchdruckmaschinen, Pumpen, Nähmaschinen, Fahrräder. In allen diesen Artikeln konkurriert Nordamerika auch mit Deutschland.

Die Spezialstatistik unseres Außenhandels weist nach, daß bei uns aus den Ver. Staaten n. a. eingeführt sind in Tonnen 1901: ganz grobe Eisenwaaren 3324 (1900: 3459), Röhren 6124 (7402), grobe Eisenwaaren 3487 (2870), geschliffene Waaren 1108 (1087), feine Eisenwaaren 267 (301), Waaren aus schmiedbarem Eisen 320 (268), Nähmaschinen 506 (763), landwirtschaftliche Maschinen 18,006 (20.249), elektrische Maschinen 281 (343), Werkzeugmaschinen 1166 (4757), andere Maschinen 1303 (2774).

Nach der Union angeführt sind untererlei Rohstoffe 5939 Tonnen, Lappen 1644, Jagdwaffen 2686, ganz grobe Eisenwaaren 3787, grobe Eisenwaaren 2245, feine Eisenwaaren 1336, Maschinen und Maschinenteile 3360.

Vergleichen wir den beiderseitigen Außenhandel, so ergibt sich dieses Bild (1901):

	Gesamtjahr von den Ver. Staaten nach Deutschland	Gesamtjahr von Deutschland nach den Ver. Staaten
Eisen und Eisenwaaren	49,679 Tonnen	10,057 Tonnen
Maschinen, Instrumente und Werkzeuge	31,385 „	4,554 „

Unsere Bilanz ist die bedeutend schlechtere; besonders merkwürdig ist die viel größere Einfuhr von Fertigfabrikaten und Maschinen. Gerade in dem entwickeltesten Theile der großen Eisenindustrie, wo die ungeheuerliche Ueberkraft durch den Intellekt gehandigt wird, gerade hier ist uns Amerika am gefährlichsten!

Allgemein lehrreich ist, daß die amerikanische Einfuhr nach Deutschland seit 1869 um 400, die deutsche Einfuhr in die Union aber um nur 300 Prozent im

Werthe stieg. Natürlich handelt es sich hier vornehmlich um die Zufuhr von amerikanischem Getreide, Petroleum, von Wolle, Schmalz, Fleisch. Aber allein der Werth der Maschineneinfuhr ist seit 1894/95 bis 1901 von 8 auf 33 Millionen Mark gestiegen! Die deutsche Ausfuhr bestand in der Hauptsache aus Farben, Porzellan, Chemikalien, Steingut, Posamentirwaaren, Zucker. Die Maschinenanfuhr belief sich 1901 nur auf 7,4 Millionen Mark!

1891 machte unsere Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten 10,7 Prozent der Gesamtanfuhr aus, 1900 nur noch 9,3 Proz. Die amerikanische Einfuhr nahm 1891: 10,4, 1900 aber schon 16,9 Prozent unserer Gesamteinfuhr in Anspruch. Unsere wirtschaftliche Stellung gegenüber der Union wird eine immer ungünstigere. Ein „Trost“ ist uns geblieben: Den anderen europäischen Industrieländern geht es in dieser Beziehung meistens noch schlechter wie Deutschland.

Hände könnte man schreiben und sind geschrieben worden über den wirtschaftlichen Aufschwung der großen Republik im fernen Westen. Wie viel muß also ein kurzer Zeitungsartikel Lüden in der Darstellung aufweisen. Wir müssen zum Schluß eilen, aber vorher noch ein beachtenswerthes Urtheil über die Gründe der amerikanischen industriellen Ueberlegenheit.

Der Engländer W. Dixon fand sie in dem jugendlichen Wagemuth der amerikanischen Werkleiter, der Intensität der Arbeiterleistung und der in diesem Umfang sonst nicht durchgeführten Anwendung von Handarbeit sparenden Maschinen. Ein amerikanischer Kritiker pflichtete dem zwar bei, bezeichnete aber als Hauptursache der industriellen Erfolgseiner Heimath die sozialen Verhältnisse, die es jedem, ohne Rücksicht auf Ähnen und Wappenschild gestatten, in einer seinen Fähigkeiten entsprechenden Stellung das Beste zu leisten. Der Arbeiter schaffe nicht so lange wie sein europäischer Kollege, aber intensiver. Dafür sei die Bezahlung eine bessere, die Lebensanschauungen freiere, er genieße gleiche bürgerliche Freiheiten mit dem Vorgesetzten und Unternehmer, das habe das Selbstgefühl und die Leistungsfähigkeit.

Sicher sind auch in Amerika die Klassengegenüsse so scharf wie in der alten Welt, sicherlich wissen die Dollarmillionäre feile Beamte und Richter zu finden. Aber zweifellos ist das Maß von Freiheit, welches der amerikanische Arbeiter genießt, sehr viel größer als das, was uns bescheert ist. Rußland wird unter dem zarischen Despotismus zu keiner entsprechenden wirtschaftlichen Entwicklung kommen, England hat seine industrielle Weltmachtstellung erobert, seitdem es eine selbstständige Arbeiterbewegung hat, Deutschland wird nur hinstummrechtigt bleiben können im Konzert der Großmächte, wenn bei uns Scharfmachertum, Romantizismus und Obkulantismus über Bord geworfen werden. O. H.

Die gewerbliche Berufsbildung.

Niel mehr als von gewerblicher Berufsbildung muß man heute angefaßt der wirklichen Verhältnisse von Lehrlingsausbeutung und Lehrlingszüchtereien reden, und gerade zur Frühjahrszeit, da Hunderttausende junger Leute die Schüle verlassen, um ins praktische Leben einzutreten, ist es von aktuellem Interesse, diese Dinge etwas näher zu betrachten.

Da tritt uns nun vor Allem die traditionelle Mißachtung und Niederhaltung der gewerblichen Arbeit, der Handarbeit, entgegen. Für die Auszubildung der Kopparbeiter werden in Deutschland Jahr für Jahr Millionen ausgegeben, und da hierbei in erster Linie die Jugend der besitzenden Klassen in Betracht kommt, den selben enorme Geschenke aus den öffentlichen Mitteln, die von allen Steuerzahlern, auch den Armen aufgebracht werden, gemacht. Kein einziges Bildungsinstitut dieser Art, wie Gymnasium, Seminar, Technikum, Handelsschule, Universität, technische Hochschule usw. vermag seine Betriebskosten aus den von den Schülern gezahlten Schulgeldern zu decken, und es muß daher an jedes von Staat und Gemeinde ein mehr oder weniger bedeutender Zuschuß geleistet werden. Wir sind aber weit davon entfernt, diese Ausgaben, die im besten Sinne des Wortes für Kulturzwecke gemacht werden, zu bekämpfen; was wir verlangen, ist nur die gleiche Werthschätzung der Hand- wie der Kopparbeit, die gleiche Fürsorge für die eine wie für die andere, die Schaffung der entsprechenden Schulanstalten für die Handarbeit, wie sie für die Kopparbeit bestehen. Was der einen recht ist, ist der anderen billig, umso mehr, als es sich bei der gewerblichen Arbeit gar nicht um eine bloße Handarbeit handelt, sondern jede gewerbliche Handarbeit auch zugleich Kopparbeit ist.

Will man erfahren, wie es heute in Wirklichkeit mit dem gewerblichen Bildungsweesen steht, das identisch ist mit dem privaten Lehrlingsweesen in Werkstatt und Fabrik, so darf man nur die Einzierungen in unseren Gewerchäftsblättern fleißig verfolgen und die bezüglichen Mittheilungen in den Berichten der Fabrikinspektoren lesen, und man erhält einen Einblick in diese Verhältnisse, der durchaus nicht erfreulich ist und die dringende Nothwendigkeit einer gründlichen Aenderung auf diesem Gebiete deutlich erkennen läßt. So bieten auch die jüngst erschienenen Berichte der bayerischen Fabrikinspektoren eine Fülle von Material zur Beleuchtung der im privaten Lehrlingsweesen wuchernden Mißstände, die sich besonders auch in den Klein- und Großbetrieben der Metall- und Maschinen-Industrie in reichlichem Maße vorfinden. Insbesondere scheint es die Schloßerei zu sein, in deren Betrieben eine arge Lehrlingsausbeutung praktiziert wird. So fanden sich nach dem vorliegenden Berichte in der Pfalz bisher in der Regel verhältnismäßig weitans in den Schlosserwerkstätten die meisten Lehrlinge. So z. B. in je einer Schlosserei 12 Lehrlinge neben 6 Gehilfen, dann 11 Lehrlinge neben 5 Gehilfen und je 8 Lehrlinge neben 2 bzw. 3 Gehilfen usw. Auch in mechanischen Werkstätten fanden sich mitunter verhältnismäßig viel Lehrlinge, z. B. 5 neben 1 Gehilfen, 10 neben 3 Gehilfen. In den Schlossereien und auch in den mechanischen Werkstätten wurde gewöhnlich die Beschränkung als eine schwere Schädigung (!) der Meister bezeichnet, da für die von den Lehrlingen mindestens im ersten Lehrjahre zu leistenden Hilfsarbeiten besondere Tagelöhner der Kosten wegen nicht eingestellt werden könnten. (!) Die Lehrlinge könnten aber unbeschadet dieser Hilfsleistungen das Geschäft gut erlernen; denn es käme nur auf den Meister selbst und darauf an, welche Arbeiten im Geschäft ausgeführt würden. Es wird befürchtet, daß durch die Beschränkung eine weitere Abwanderung der jungen Leute in Fabriken stattfindet.

So aufrichtig gesehen die Lehrlingszüchter selber ein, daß es sich für sie bei der Einstellung von Lehrlingen nur um die Gewinnung billiger oder ganz unentgeltlicher Arbeitskräfte, um ein nades Ausbeutungsgeschäft handelt und daß sie die unbeschränkte Freiheit der Lehrlingsausbeutung geradezu als ein Stück „Mittelstandspolitik“ betrachten und fordern. Es handelt sich dabei ja nur um junge Proletarier und die darf man unbedenklich der gewissenlossten Ausbeutung profitwüthiger Unternehmer überlassen. Und in solchen faulen Verhältnissen soll ein tüchtiger gewerblicher Nachwuchs heranwachsen, sollen Industrie und Gewerbe auf eine befriedigende und fortschreitende steigende Höhe gebracht werden! Die pfälzische Handwerkskammer hat sich mit diesen faulen Zuständen beschäftigt und sodann folgende Regelung getroffen: Jeder Lehrherr darf für seine Person als Meister 2 Lehrlinge halten, bei Beschäftigung weiterer Hilfskräfte für 1 Gehilfen 2 weitere Lehrlinge, bis zur Höchstzahl von 4 Lehrlingen in einem Betriebe. Diese „Regelung“ bedeutet, daß von nun an die Lehrlingszüchtereien und Lehrlingsausbeutung mit behördlicher Genehmigung und nach behördlicher Vorchrift betrieben werden darf, während sie bisher ohne diese Formalitäten praktiziert wurde. Die jungen Proletarieröhne werden also nach wie vor mit oder ohne amtliche Genehmigung als billige Arbeitskräfte ausgebeutet werden.

Den Hinweis der handwerkmeisterlichen Lehrlingsausbeuter auf die Konkurrenz der Fabrikanten in der Lehrlingsausbeutung erklärt der Aufsichtsbeamte für begründet, da in manchen Maschinenfabriken usw. Lehrlinge in großer Zahl beschäftigt werden. Es fanden sich z. B. in einer Maschinenfabrik unter 597 Arbeitern 39 Lehrlinge, in einer Kesselschmiede unter 165 Arbeitern 34 Lehrlinge und in einer Eisengießerei unter 72 Arbeitern 16 Lehrlinge. In diesen Fabrikbetrieben befinden sich neben den Lehrlingen auch noch jüngere Leute als Tagelöhner. In den übrigen Industrie- und Gewerbebezügen ist bisher an Lehrlingen im Allgemeinen kein Ueberfluß; mitunter wird sogar über Mangel an solchen geklagt.

Im oberpfälzischen Berichte wird ebenfalls über die Lehrlingszüchtereien in Maschinenfabriken und mechanischen Werkstätten geklagt. In der Zahl der in diesen Betrieben eingestellten Lehrlinge ist eine weitere Zunahme eingetreten, die mit der Zeit für eine richtige, jagdemäße Ausbildung etwas bedenklich zu werden scheint und Veranlassung geben dürfte, die Zahl der Lehrlinge auf ein zulässiges Maß zu beschränken. In den Schloßereien mit übergroßer Lehrlingszahl wurde zunächst darauf hingewirkt, daß für jeden Lehrling ein Arbeitsplatz mit

Schraubstock und den nötigen Werkzeugen vorhanden sein muß.

Im schwäbischen Berichte wird konstatiert, daß die auf das Lehrlingswesen bezüglichen Vorschriften der Gewerbeordnung eine nennenswerthe Besserung noch nicht zur Folge gehabt haben. Diese Feststellung ist für uns, die wir die Unzuverlässigkeit und Unzulänglichkeit und Fäulnis des privaten Lehrlingswesens längst erkannt haben, nicht im Mindesten überraschend, aber sie ist nichtsdestoweniger interessant und beachtenswert, denn sie bedeutet das Fiasko, den Bankrott jener formalen Politik und Gesetzesmacherei, die da glaubt, alle auftauchenden Fragen durch die Aufstellung einiger formeller Vorschriften lösen und dadurch alle Schwierigkeiten spielend überwinden zu können. Das private Lehrlingswesen hat sich längst überlebt, es ist ungenügend und faul und kann daher nicht mehr die Grundlage der gewerblichen Berufsbildung bilden. Will man die Lehrlingsfrage erfolgreich und befriedigend lösen, so darf man nicht in Gestalt einiger bloßer formeller Vorschriften den Pelz nur waschen, ohne ihn nah zu machen; man muß die ganze Angelegenheit ernst und gründlich erfassen und sich dazu entschließen, in gleicher Weise für die gewerbliche Berufsbildung durch Errichtung von Lehrwerkstätten und Fachschulen in genügender Zahl Fürsorge zu treffen, wie für die technische, kaufmännische und wissenschaftliche Bildung. Sie und da sieht man diese Notwendigkeit und diese Verpflichtung des Staates und der Gemeinde auch ein, allein dann will man keine Mittel dazu haben, welcher auffallende Mangel sich sehr einfach daraus erklärt, daß der Entscheid in diesen Dingen abhängig ist von den kapitalistischen Staats- und Gemeindeverwaltungen und daß es sich auf der einen Seite „nur“ um Proletarier handelt, überdies aber auch noch die Rücksichtnahme auf die Ausbeutungs- und Geldjacksinteressen der großen und kleinen Unternehmer in Betracht kommt.

So strebte die Handelskammer von Schwaben und Neuburg die Errichtung einer staatlichen gewerblichen Fachschule an, mußte aber die Erfahrung machen, daß dafür keine Aussicht besteht. Sodann wandte sie sich an die Stadtgemeinde Augsburg betreffend Errichtung einer Fachschule für das Schreiner-, Schlosser- und Spengler-Gewerbe, aber auch da erhielt sie die Antwort, daß man dazu nur dann bereit sei, wenn die Geschichte die Stadt nichts kostet; die sämtlichen Errichtungs-, Einrichtungs- und Betriebskosten sollten aus öffentlichen Fonds ohne Quasiprädikation der Stadtgemeinde besrritten werden. Letztere sei nur bereit, als Unternehmerin der Schule aufzutreten, die erforderlichen Räume zu beschaffen durch einen Umbau des bisherigen Landgestütsamwesens, für welchen 190.000 Mk. angewendet werden wollten. Ob nun die Fachschule mit den genannten drei Abteilungen auf dieser Grundlage zu Stande kommen wird, ist dem Berichte nicht zu entnehmen. Der Vorgang aber zeigt, wie kühl Staats- und Stadtbörden Vorschlägen gegenüberstehen, deren Verwirklichung dem arbeitenden Volke von Nutzen wäre.

In München, wo 27 allgemeine Bezirks- und 15 Fachfortbildungsschulen bestehen, ist beabsichtigt, „nach Bedürfnis“, namentlich für Metall- und Holzbearbeitung Lehrwerkstätten mit diesen Fachschulen zu verbinden. Nur pädagogischen, aber keinen berufsbildenden Wert haben die für 3 Knabenklassen eingerichteten Schülerwerkstätten, in denen Gewerbelehrer theoretischen und praktischen Unterricht in Holz- und Metallbearbeitung erteilen. Im Uebrigen berichten auch die oberbayerischen Aufsichtsbeamten von Lehrlingszuchterei, die in einer Büchsenmacherei und einer Bauwerkstätten angetroffen wurde.

Im niederbayerischen Berichte findet sich die Mitteilung von der Errichtung einer mechanisch-technischen Fachschule mit 62 Schülern und einer Bauwerkstätten mit 83 Schülern.

Es sind also vereinzelte Ansätze da für die Einführung einer neuen, bessern und höheren Art der gewerblichen Berufsbildung, für die vollständige Ersetzung des privaten Lehrlingswesens, das Lehrlingszuchterei und Lehrlingsausbeutung bedeutet, durch öffentliche und allgemeine Lehrwerkstätten und Berufsschulen für alle Gewerbe. Es wäre sehr wünschenswert, daß sich mit diesen Fragen unsere Gewerkschaftsversammlungen öfters beschäftigten, um bezüglich der neuen Gedanken weitere Verbreitung zu geben und schließlich dazu überzugehen, durch Eingaben an die Behörden die Errichtung von solchen gewerblichen Bildungsanstalten anzuregen und zu fördern.

Die Lage des Eisenmarktes.

Langsame aber ständige Besserung, so lauten seit etlichen Wochen die Nachrichten aus den Eisenindustriezentren. Mit Befriedigung wird konstatiert, daß jetzt auch solche Verbraucher wieder hervortreten, deren Vorzicht und Mißtrauen bei der bisherigen Marktlage ins Ungemessene ging. Selbstverständlich ist, daß der Hoheisenverbrauch noch längst nicht umfangreich genug ist, um den Hochofen einen vollen Absatz zu sichern. Daß eine Besserung auf dem Hoheisenmarkte zu konstatieren ist, liegt hauptsächlich daran, daß große Mengen Hoheisen, allerdings zu Preisen, wie sie deutschen Verbrauchern noch nie geboten waren, ins Ausland gingen; vornehmlich nach England, dessen Konkurrenz auf dem Hoheisenmarkte früher oft unangenehm genug in Deutschland selbst empfunden wurde. So bekam der deutsche Markt Lust, was zur Folge hatte, daß die Preise, hauptsächlich für Gießerei-Hoheisen, eine Erhöhung erfuhr. Auch die Preise für Puddel- und Stahleisen gingen in die Höhe.

Eine auf dem Eisenmarkt kürzlich in Szene gezeigte Preistreibe war nicht von langer Dauer, die Preise sanken bald wieder. Immerhin werden verhältnismäßig mit Altmaterial günstige Preise erzielt. So werden gegenwärtig pro Tonne gezahlt: für Drehspähne 45—46 Mk., Blechschrott 46—47 Mk., Kernschrott 62—63 Mk., Eisenschienen 76 bis 77 Mk. In Altmaterial ist die Nachfrage lebhaft, da die Halbzeug fabrizierenden Werke durchwegs flott beschäftigt sind. Luppen, die in der weidenden Konjunktur zum niedersten Preis mit 75 Mk. pro Tonne angeboten wurden, werden heute schon wieder mit 90 Mk. bezahlt. Stahlschleifen kostet 115—120 Mk., Schweiß-eisen 120—125 Mk. pro Tonne. Hinter den höchsten Preisen, die bei Abschluß im März 1900 erzielt wurden, bleiben die gegenwärtig gezahlten immer noch bedeutend zurück.

Auf dem gesamten Blechmarkt ist die Nachfrage gleichfalls bedeutend besser geworden. Trotzdem haben im Siegerland etliche, während der Zeit des Niederganges geschlossene Walzwerke den Betrieb noch nicht wieder aufgenommen. Besonders in Schiffsblechen ist die Nachfrage gut, was sich ohne Weiteres daraus erklärt, daß der Schiffsbau bisher von der Krise nichts verspürte. Dagegen ist die Nachfrage in Kesselsblechen sehr gering, da den Kesselfabriken immer noch die Arbeit mangelt.

Das vor einiger Zeit zu Stande gekommene Feinblechindikat hat selbstverständlich in erster Reihe für Preiserhöhungen gesorgt, die aber im Allgemeinen nur auf dem Papier stehen dürften, da die Verbraucher vor der Gründung des Syndikats auf längere Zeit ihren Bedarf deckten.

Auf dem Drahtmarkt ist der Absatz zu guten Preisen recht reger. Werke, die Träger fabrizieren, sind gut beschäftigt. Langsichtige Verkäufe werden kaum noch abgeschlossen. Man scheint doch etwas bei der diesmaligen Krise gelernt zu haben.

Das Röhrengeschäft ist flau. Direkt schlecht in Siederöhren, da die Kesselfabriken keine Aufträge haben.

Uebrigens hat der Niedergang gerade im Eisen-gewerbe die Syndikatsbildung mächtig gefördert. So weit für Halb- und Fertigfabrikate Syndikate noch nicht bestehen, sind sie im Entstehen begriffen. Ein Stabeisenverband ist die neueste von den Interessenten beabsichtigte Gründung. Die Syndikate haben in letzter Zeit besonders dem Auslandsmarkte ihr Interesse geschenkt. So sollen die Ausfuhrvergütungen, die von den Rohstoffverbänden ausgeworfen werden, künftig nur den Syndikatswerken zu Gute kommen. Zur Kontrolle der Ausfuhrvergütung ist man im Begriff, eine sehr komplizierte Organisation zu schaffen. Bisher war die Kontrolle der Ausfuhr eine schwierige, auch die Prämie eine verschiedene, ohne Berechnung des Grades, in welchem die Rohstoffverbände an der Herstellung des Fabrikates beteiligt waren. Zu dem Zweck wird in Düsseldorf eine Berechnungsstelle errichtet. Der Aufsichtsrath dieses Bureaus wird aus Vertretern des Kohlen- und Rocheisensyndikats, des Halbzeug- und Trägerverbandes und des Düsseldorfer und Luxemburger Hoheisenindikats gebildet. Ihm liegt die Entscheidung über Streitfragen bezüglich der Ausfuhrvergütung und die Vorbereitung der Vorschläge betreffs Höhe und Dauer der Vergütung ob. Die Vergütung soll von Vierteljahr zu Vierteljahr auf Grund der jedesmal in dem betreffenden Vierteljahr vollzogenen Ausfuhraufträge gewährt werden. Die Organisation bedeutet eine wichtige Kontrolle für die Interessenten, und die Syndikatsbildung erlangt in der Preisbildung auf dem Markte einen Einfluß, wie er in keinem anderen Bereiche bisher vorhanden ist.

Interesse werden unsere Leser den Ausführungen des bekannten Bonner Nationalökonom **Diezel**

entgegenbringen, die dieser jüngst im Verein für Volkswirtschaft und Gewerbe in Frankfurt a. M. machte und über welche wir dem Bericht der Frankf. Zeitung entnehmen:

„Professor Diezel illustrierte zunächst statistisch den enormen wirtschaftlichen Aufschwung, den Deutschland in den Jahren 1896—1900 genommen hat. Er zeigte dies an dem Wachen der Einkommensteuerergebnisse, der Spar-einlagen, der Arbeitslöhne, des Konsums der Massen-Luxusartikel, wie Bier, Zucker, an den steigenden Ueberschüssen von Eisenbahnen und Post, an den Ergebnissen des Wechselstempels, die in dieser Zeit um 50 Prozent gestiegen sind usw. Dieser Aufschwung hatte hauptsächlich drei Ursachen: es wirkten gute Ernten, die Handelsverträge und die starke Zunahme der Goldproduktion zusammen. Nicht nur die deutschen, sondern auch die Westerten waren in jenen Jahren reich ausgefallen; das hatte zur Folge, daß die Getreidepreise relativ niedrig waren und so die Konsumkraft der Bevölkerung für andere Artikel frei ließen, während die Landwirthe das, was sie an einzelnen Zentner weniger einnahmen, durch die Masse hereinbrachten. Die Handelsverträge belebten die Ausfuhr, und die zunehmende Goldproduktion, die nur zur Zeit des Anfangs der kalifornischen Ausbeute so stark wie in jenen Jahren war, führte zu Goldansammlungen in Banken, zum Sinken des Diskonts und damit zu der Flüssigkeit des Geldmarktes, die den Verkehr, Handel und Wandel stinnlicht. Dazu kamen die starken Aufträge der öffentlichen Körper, Reich, Staat und Gemeinde, für Heer und Marine, Eisenbahnen, Straßen, Elektrizitätswerke usw., welche Ausgaben wieder durch die zunehmende Steuerkraft der Bevölkerung möglich wurden. Schiffsbau und Elektrologie waren es, die mit dieser Entwicklung den größten Aufschwung nahmen, und das wirkte wieder dahin, daß die Montanindustrie, Kohle und Eisen, dabei den größten Profit machten. Betrachtet man aber die Preise, die von 1898 bis 1900 gezahlt wurden, so muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß diese Ueberkonjunktur nur eine vorübergehende Erscheinung und nicht von langer Dauer sein konnte, denn sie stellte nicht ein reguläres Fortschreiten, sondern ein Hin-aufschwellen über normales Maß dar. Gerade das aber ist wesentlich zur Beurteilung des Folgenden, denn unter diesem Gesichtspunkt muß ein Rückgang der Konjunktur, der eine gewisse Grenze nicht unterschreitet, als *Wendung*, nicht aber als Krise erscheinen, so schmerzlich auch dieser Prozeß für Einzelne sein mag. Derselben Ursachen man, die den Aufschwung erzeugt, haben — in ihr Gegen-satz verkehrt — den Rückgang bewirkt. Die Ursachen waren schlecht, die deutsche im vorigen Jahre so schlecht, wie seit einem Jahrzehnt nicht mehr, das Entgegenkommen, das die Regierung den Agrariern zeigte, erweckte lebhafteste Befürchtungen für die Gestaltung der internationalen Handelsbeziehungen und schwächte die Unternehmungslust; die Goldproduktion ging infolge des jüdischen Krieges zurück. Die Aufträge der öffentlichen Körperverwaltungen waren ausgeführt, und dies allein schon hätte einen Rückschlag herbeiführen müssen, da neue Aufträge in gleichem Maße nicht gegeben werden konnten. Dieser Rückschlag wäre vielleicht weniger schmerzlich gewesen, wenn man ihn nicht wiederholt grundlos prophezeit hätte, jedoch die Industrie schließlich auch dann an ihn nicht recht glauben, als er wirklich da war. Immerhin hat er nur einige Monate gedauert und ist heute in der Hauptfrage vorbei. Bei seinem Beginn war der Optimismus groß, was wesentlich durch die gleichzeitigen Bankbrüche — Leipziger Bank, Trebrertradung usw. — mitbestimmt war. Aber bei genauer Untersuchung erkennt man, daß diese Zusammenbrüche mit der allgemeinen Konjunktur in keinem Zusammenhange stehen und überall auf individuellen Verfehlungen beruhen. Aus den jetzt vorliegenden Dividenden-Erklärungen der Aktiengesellschaften könnte man ersehen, daß sie im letzten Jahre durchschnittlich wohl schlechtere, aber keineswegs schlechte Gewinne gemacht haben und von sämtlichen deutschen Aktiengesellschaften ist im letzten Jahre nur ein minimaler Prozentsatz fallit geworden. Im Ganzen ist eben die Lage die, daß das deutsche Erwerbsleben ungefähr wieder auf das Niveau vor der Ueberkonjunktur, auf das Niveau von 1896—1898 zurückging, was man also nicht als *Krise* sieht, sondern nur als *Depression* bezeichnen dürfte. Nachdem der Gesundungsprozeß eingetreten, betvege sich das Wirtschaftsleben wieder in ruhigen Bahnen. Auch die Arbeiterlosigkeit ist vielfach überdacht worden. Nimmt man nach den einschlägigen Ziffern der Arbeiter-versicherungen die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland mit einer halben Million an, so ist das prozentuell weniger als die englischen Trade-Unions in ihren besten Zeiten an Arbeitslosen aufweisen. Nur im Kohlenbergbau wird erst jetzt die Zeit der Arbeitslosigkeit kommen. Aber das gebe keinen Grund zu Pessimismus, denn wenn die Kohlenpreise herabgehen (wenn!), so würde das antugend auf andere Industrien, die die frei werdenden Arbeiter aufnehmen können. Der Redner schloß: Nach zweierlei darf man als sicher annehmen. Die Depression wäre schärfer gewesen, wenn wir keine Kartelle und wenn wir Hochschutzzoll hätten. Die Kartelle, Syndikate können den Bedarf besser übersehen und so die Produktion besser regeln als der Einzelne, und das haben sie getan; andererseits freilich haben die Rohstoffindikate durch die bekannten langfristigen Verträge, zu denen sie die Halb- und Ganz-zeugfabrikanten zwangen, die Depression hinausgezogen. Ferner haben unsere Handelsverträge es ermöglicht, daß unsere Montanindustrie für den weidenden inländischen Absatz rasch den ausländischen wiedergewinnen konnte, was nicht der Fall hätte sein können, wenn die Preisdifferenzen durch Hochschutzzoll sehr große sein würden. Man erzieht dies an Russland, das seit Jahren unter Depression steht und doch nicht exportieren kann. Daraus ergibt sich aber wieder der Schluß, daß wir auf den Wegen der Capribischen Handelspolitik fortzuschreiten müssen!“

Mögen die Ausführungen Prof. Diezels auch manches Richtige enthalten, mireren Lesern rathen wir doch ab, sich dem Optimismus des Bonner Nationalökonom anzuschließen.

Ueber die rechtliche Natur des Streiks

Hat sich in der Deutschen Juristenzeitung Rechtsanwält Dr. Geinermann... die Auffassung, daß trotz der Häufigkeit der Anträge wegen angeblicher Verstöße gegen den Streik über die dabei in Betracht kommenden entscheidenden Rechtsfragen starke Meinungsverschiedenheiten herrschen und daß selbst die höchsten Gerichtshöfe in den Fundamentalfällen von einander abweichen...

Se nachdem nun die Koalitionsfreiheit als Regel oder Ausnahme angesehen wird, sind die praktischen Konsequenzen verschiedene. Geinermann zeigt dieses zunächst bei der auch im Reichstag eingehend behandelten Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen Verletzung vorliegt, wenn vereinigte Arbeiter oder Arbeitgeber zum Zwecke der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, auf solche ihnen nicht bereits ein rechtmäßig begründeter Anspruch besteht, das Mittel der Streik anzuwenden...

Insoweit sich die Gerichte diesen Ausführungen anschließen werden, bleibt abzuwarten.

„Eine Aufklärung über die Akkordarbeit.“

Ueber den Artikel in Nr. 11 der D. M.-Ztg.: „Eine Aufklärung über die Akkordarbeit“ mag wohl mancher Kollege den Kopf geschüttelt haben, denn was darin über Lohn-tarife angeführt ist gilt doch ebenfalls für Akkordarbeit. Wer will den Unternehmer heute zwingen, einzeln abgeschlossene Akkordarbeiten einzustellen, wenn nicht eine geschlossene Organisation hinter den Arbeitern steht? Ebenso gut wie Akkordarbeit können wir Lohnarbeit verlangen, denn diese bieten uns doch ganz entschieden mehr Vorteile als Akkordarbeit...

zu betrachten seien“. Es wäre wohl auch dieses anzumerken, wenn die Metallbranche nicht so vielseitig beschaffen wäre, wodurch es kaum einem einzelnen Betrieb möglich ist, für alle Arbeiter bestimmte Preise aufzustellen. Anders ist es jedoch bei Lohnstarifen; bei diesen könnten für sämtliche Betriebe Minimallohne eingeführt werden mit Zusatzlagen für die Lohnstarife. Der Buchdrucker-Verband hat bewiesen, daß Lohnstarife nicht schlechter, sondern besser werden, während bei Akkordstarifen das Umgekehrte der Fall ist... K. K.

Mitteilungen aus der Metallindustrie.

Der Verein deutscher Eisengießereien erörtere in seiner Sitzung zu Düsseldorf die hohe Preislage für Kohlen und Stahls. Allgemein war man der Ansicht, daß besonders die Forderungen des Koalitionsbündnisses nicht den herrschenden Verhältnissen entspreche, vielmehr zu hohe seien, und daß die Beteiligten mit allen Mitteln auf eine Ermäßigung derselben hinarbeiten müßten. Zu diesen Mitteln würde zunächst die größte Zurückhaltung beim Abschluß neuer Verträge zu rechnen sein... K. K.

Die Proteste der Eisenindustriellen sind bisher wirkungslos verfallen, nicht besser dürfte es ihnen auch mit dieser Aktion ergehen. Der Streik um die Höhe des Gewinns wird von den wirtschaftlichen Starten entschieden... K. K.

Wie rigoros das Kohlenbündnis sonst vorgeht, illustriert die „Köln. Volkszeitung“ wie folgt: „Seitens des Rheinisch-Westfälischen Kohlenbündnisses werden gegenwärtig wieder die größten Anstrengungen gemacht, um diejenigen Großverbraucher, welche mit ihren Aufträgen für das neue Geschäftsjahr noch immer zurückhalten...“

Wenn das Kohlenbündnis unter diesen Verhältnissen nicht bald dazu sich einschließt, mit den Preisen weiter herabzugehen, werden wir im Ruhrbezirk demnächst mit großen Arbeiterermittlungen beim Kohlenbergbau zu rechnen haben, welche möglicherweise dazu führen können, daß die tüchtige und zufriedene Bergarbeiter-Bevölkerung wieder erregt wird... K. K.

Metallzeugung in Deutschland im Jahre 1901. Der stark rückgängige Geschäftskennsatz in der Metallindustrie tritt in der amtlichen Statistik deutlich zu Tage, die über die Erzeugung und den Verbrauch der Metallproduktion Auskunft gibt. Eine Ausnahme sind starke Rückgänge zu verzeichnen. Die inländische Metallzeugung ist dabei eine noch viel ungünstigere, da der Export von Roheisen gestiegen ist und die Einfuhr zurückgegangen ist... K. K.

(i. B. 18,964,294 Tonnen) im Werthe von 71,892,000 Mark (i. B. 77,628,000 Mk.), an Zinkergzen 647,496 Tonnen (i. B. 639,715 Tonnen) im Werthe von 21,502,000 Mark (i. B. 25,753,000 Mk.), an Bleierzen 153,340 Tonnen (i. B. 148,257 Tonnen) im Werthe von 14,141,000 Mk. (i. B. 18,072,000 Mk.), an Kupfererzen 777,879 Tonnen (i. B. 747,749 Tonnen) im Werthe von 24,299,000 Mk. (i. B. 23,816,000 Mk.) An Roheisen wurden produziert 7,835,204 Tonnen (i. B. 8,494,852 Tonnen) im Werthe von 488,723,000 Mk. (i. B. 549,087,000 Mk.) Der Durchschnittswert betrug 329,48 Mk. (i. B. 398,40 Mk.) An Durchschnittswert betrug 31,376 Mk. (i. B. 30,929 Tonnen) im Werthe von 46,980,000 Mk. (i. B. 46,934,000 Mk.). Der Durchschnittswert pro Tonne stellte sich auf 1478,12 Mk. (i. B. 1517,49 Mk.).

Aus den Agitationsbezirken.

An die Verwaltungsstellen der Provinz Hannover. Wie geben hiermit den Verwaltungsstellen bekannt, daß die Agitationskommission für die Provinz Hannover durch Beschluß einer am 20. Februar 1902 stattgefundenen kombinierten Mitglieder-Versammlung aufgehoben worden ist. An deren Stelle ist die Ortsverwaltung der Allgemeinen Verwaltung Hannover mit der Ausführung der etwa notwendig werdenden Agitationsarbeiten betraut worden... K. K.

Wir eruchen daher, in Zukunft alle auf die Agitation bezughabenden Anfragen und Wünsche an nachstehende Adresse gelangen zu lassen: An die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Hannover, Lange-straße 2/11. Die Kosten der Agitation sind zunächst vom Ort selbst zu tragen, im Falle dieses einzelnen Ortes nicht möglich ist, übernehmen wir dies im Einverständnis mit dem Hauptvorstand. Mit kollegialem Gruß Die Ortsverwaltung Hannover. S. N.: Fr. Schlegel.

Korrespondenzen.

Gold- und Silberarbeiter.

Düsseldorf. In der Silberwarenindustrie sieht man die allmählich Zustände ein, wie man sie vielleicht in der Spielwarenindustrie Thüringens oder der Textilindustrie des Erzgebirges antrifft. Bei Franz Bahner arbeiteten seit etwa einem Jahre die Bestenarbeiter in Stundenlohn. Der höchste Lohn betrug 42 1/2 Pfg. per Stunde. Für Weihnachten wurde kein Zuschlag bezahlt. Der Weihnachtsspaß konnte man bei Bahner keinen Feierabend und keinen Sonntag. Abends wurde bis 11 Uhr gearbeitet. Jedenfalls zum Dank für das Entgegenkommen der Arbeiter wurden nach Weihnachten Entlassungen vorgenommen und am 15. März machte die Firma bekannt, daß nunmehr wieder in Akkord gearbeitet wird. In der Arbeitsordnung wird bestimmt, daß diese Änderungen 14 Tage vorher bekannt gemacht werden müssen... K. K.

Metallarbeiter.

Berlin. Um die gegenwärtige Situation in Berlin mit wenigen Worten zu kennzeichnen, könnte man den Ausdruck anwenden: „Es brennt an allen Ecken.“ Es ist aber auch die Differenz zwischen dem gewöhnlichen und dem durch Schanden hier gewordenen sein und sich dem Verbands wieder anschließen.

